



# ABUBACAR SULTAN

---

«DER KAMPF IST NOCH LANGE NICHT VORBEI.  
AUCH NACH KRIEGSENDE MÜSSEN DIE  
BEMÜHUNGEN UM DIE VERBESSERUNG DER  
RECHTE UND DES WOHLTS DER KINDER  
WEITERGEHEN»

Durch den Bürgerkrieg in Mosambik (1985 – 1992) wurden 200'000 Kinder vertrieben und 250'000 Kinder zu Waisen. Zehntausende von Kindern wurden zudem zwangsrekrutiert und als Soldaten eingesetzt. Staatliche Streitkräfte und Guerillakämpfer standen sich in diesem Krieg nur selten direkt gegenüber – der Kampf wurde beinahe ausschliesslich gegen unbewaffnete Zivilisten geführt. Inmitten dieser Brutalität bereiste Abubacar Sultan das Land, um vom Krieg betroffene Kinder zu retten. Weil zum damaligen Zeitpunkt kaum Strassen existierten, reiste er vor allem in kleinen Flugzeugen. Die Kinder, waren zwischen sechs und dreizehn Jahre alt. Sie waren Zeugen von Gewalttaten gegen Familienmitglieder und Nachbarn geworden und in einigen Fällen waren sie sogar gezwungen worden, diese selber zu verüben. Sultan bildete in kommunalen Therapiezentren über 500 Personen aus und brachte ihnen bei, wie Kindersoldaten von der Front entfernt, dann psychologisch betreut und im Anschluss zu ihren Familien zurückgeführt werden können. Dank seines Projekts konnten über 4'000 Kinder mit ihren Familien vereint werden. Hierfür riskierte Sultan sein Leben. Auch heute arbeitet Sultan noch mit Kindern – mit der von ihm gegründete Initiative «Wona Saka» kümmert er sich um die Ausbildung von Kindern auf kommunaler Ebene und setzt sich für die Rechte der Kinder ein.

#### **Interview aus dem Buch von Kerry Kennedy, «Speak Truth to Power», 2000**

Als der Krieg in Mosambik ausbrach, war ich noch an der Universität und beendete meine Ausbildung zum Lehrer. Nachbarn, Verwandte, Freunde von Entführten und Personen, die geflohen waren, berichteten über den Krieg sowie das Leid, das dieser verursachte.

Das UNICEF schätzte, dass bis Ende 1987 rund 250'000 Kinder verwaisten oder von ihren Familien getrennt wurden. Viele Kinder waren auch als aktive Kämpfer am Krieg beteiligt. Sie wurden unter der Anwendung von Zwang zu Kämpfern ausgebildet und genötigt, sich an den Kämpfen zu beteiligen. Die Bilder von Kindersoldaten, welche von den staatlichen Truppen gefangen genommen oder in Kriegshandlungen erschossen worden waren, erschreckten mich. Es ereigneten sich Gräueltaten. Ich konnte nicht mehr nur meine Stunden abhalten und Studenten unterrichten, während sich in meiner Heimat diese schrecklichen Dinge ereigneten. Aus diesem Grund entschloss ich mich, etwas zu unternehmen.

Etwa zur selben Zeit bot ein örtliches Waisenhaus 35 Kindern, die im Rahmen von Kriegshandlungen gefangen genommen worden waren, ein Zuhause an. Ein Psychiater und ein Sozialarbeiter befragten diese Kinder. Was sie hörten, war schlicht entsetzlich: ganze Familien waren entführt und in den Busch getrieben worden. Sie wurden gezwungen, schwere Lasten zu den Basislagern des Militärs zu tragen und auf unterschiedlichste Art und Weise missbraucht. Kinder wurden geschlagen, sexuell missbraucht und gezwungen, Tötungen und Misshandlungen mitanzusehen. Sie wurden zum Kampf angetrieben und gezwungen, zu morden. Dieses Vorgehen war absolut üblich. Zahlreiche dieser Kinder wurden körperlich verletzt und die meisten von ihnen wurden traumatisiert.

Ein siebenjähriger Junge, der entführt worden war, veränderte mein Leben. Als ich in diesem Waisenhaus ankam, hatte er sich gänzlich in sich zurückgezogen. An einem Tag war er ganz ruhig, am nächsten weinte er ununterbrochen. Eines Tages begann er zu sprechen. Er erzählte, dass er zusammen mit seiner Familie gelebt habe, als eine Gruppe von Rebellen nachts aufgetaucht sei und ihn geweckt habe. Sie hätten ihn geschlagen und ihn dazu gezwungen, die Hütte, in der seine Eltern lebten, in Brand zu setzen. Als seine Familie zu fliehen versucht habe, hätten die Rebellen sie vor seinen Augen erschossen und in Stücke geschnitten. Ich werde seine Gefühle nie vergessen, weil ich mich in ihn versetzen konnte und er mir von den schlimmsten Momenten seines Lebens erzählte. Bilder meiner eigenen Kindheit – Bilder kleiner Vorfälle, die mich verletzt hatten – wurden dadurch zum Leben erweckt. Manchmal versuchte ich, mich in seine Lage zu versetzen und seine Erlebnisse nachzuvollziehen. Seine Geschichte war nur eine von vielen.

In Zusammenarbeit mit Save the Children (U.S.) erarbeiteten wir einen Plan, um an Informationen über die Kinder, die durch den Krieg von ihren Familien getrennt worden waren, zu gelangen. Ziel des Projektes war, diese Kinder psychologisch zu unterstützen und in die Gesellschaft zu reintegrieren. Es wurde uns aber schnell klar, dass wir nicht über genügend Mittel verfügten. Uns blieb meist nichts anderes übrig, als den Kindern dabei zu helfen, die Kriegsgebiete zu verlassen und zu ihren Familien zurückzukehren. Wir begaben uns täglich in die Kriegsgebiete, registrierten so viele Kinder wie möglich und versuchten, sie in Gemeinschaften von Vertriebenen innerhalb des Landes oder in Flüchtlingslagern in angrenzenden Staaten unterzubringen. Wenn immer möglich brachten wir die Kinder in ein sichereres Gebiet.

Weil die meisten dieser Kinder an der Front waren, begaben wir uns ebenfalls dorthin. In gewissen Fällen verfügten wir nicht über die Erlaubnis der Regierung, uns an die Front zu begeben. Auch hatten wir nie eine entsprechende Erlaubnis der Rebellen, weil wir mit diesen nicht in Kontakt standen. Wir wollten die Kinder vor allem mit Wasser, Nahrung und nötigster Medizin versorgen, um die Verbreitung von Unterernährung, Malaria, Cholera und anderen Krankheiten zu verhindern. Aber wenn ein Kind verletzt war, wenn es zum Beispiel angeschossen worden war und sich die Kugeln noch in seinem Körper befanden oder wenn es durch Landminen verletzt worden war, mussten wir sofort handeln. Erst später konnten wir dann mit unserer eigentlichen Arbeit beginnen. Wir befanden uns deshalb auch selber in ständiger Gefahr.

Es gab damals keine sicheren Strassen und wir konnten die Kriegsgebiete nur mittels Flugzeugen erreichen. Wir wurden mehrfach beinahe abgeschossen. Ausserdem landeten wir auf verminten Landebahnen. Wir hatten mehrere Flugunfälle. Wenn wir uns allzu sehr fürchteten, versuchten wir, uns daran zu erinnern, wie glücklich wir uns schätzen konnten, noch am Leben zu sein.

Der Konflikt in Mosambik zeichnete sich dadurch aus, dass nur auf die Zivilbevölkerung abgezielt wurde. Ein direkter Kampf zwischen der Regierung und den Rebellen was sehr, sehr selten. In den meisten Fällen begaben sich die Kämpfer direkt in die Dörfer und in die Hütten, plünderten diese und töteten alle. Oder aber sie entführten die Menschen und stahlen alles. Dabei wurden Mädchen und Jungen entführt und zu Soldaten ausgebildet. Bei Kriegsende hatten wir den Beweis, dass viele Mädchen gezwungen worden waren, als Dienstmädchen

oder Sexualpartnerinnen der Soldaten zu dienen. Nach jahrelanger Indoktrinierung wurden die Kinder zu perfekten Tötungsmaschinen. Sie taten genau das, was die Täter ihnen gezeigt hatten: kaltblütig töten.

Jede Person, die diesen Krieg förderte, traf eine Schuld. Es bestand eine richtige Terrorherrschaft: Man riskierte, getötet zu werden, wenn man nicht machte, zu was man gezwungen wurde. Entweder tötete man, oder man wurde selber getötet. Aus diesem Grund taten die Menschen, was sie schliesslich taten. Sogar das Leben in den Lagern der Rebellen war schlecht und schwierig. Nur Soldanten hatten Zugang zu Nahrung und konnten auch ihre anderen Grundbedürfnisse befriedigen. Unter diesen Umständen überlebte man nur als Soldat. In dieser Hinsicht war die Lage klar.

Die Lager existieren heute nicht mehr, sie wurden im Rahmen des Friedensabkommens abgebrochen. Das Problem ist aber, dass viele Kinder sich selbst überlassen waren, nachdem sie aus dem Kriegsdienst entlassen worden waren. Die UNO stellte zwar die Möglichkeit der Wiedereingliederung als erwachsene Soldaten zur Verfügung, weil aber die kriegsbeteiligten Streitkräfte abstritten, Kinder als Soldaten im Krieg beschäftigt zu haben, konnten die Kinder von der Möglichkeit der Wiedereingliederung nicht profitieren. Wir versuchten, der Sache nachzugehen, konnten aber lediglich etwa 800 Kindern Unterstützung anbieten. Wir wissen nicht, was mit der Mehrheit der Kinder geschehen ist. Sie gingen an einen Ort, an dem sie sich sicher fühlten. Meist war der einzige Ort, den sie als Zuhause betrachteten, der Ort, an dem sie während des Kriegs gelebt hatten.

Ich habe mich oft gefragt, weshalb ich mich zu dieser Art von Arbeit entschieden hatte. Ich hatte zwei kleine Kinder. Bis diese vier oder fünf Jahre alt waren, verbrachte ich nicht mehr als zwei bis drei Tage im Monat mit ihnen. Erst nach einer Weile realisierte ich, dass ich meiner eigenen Familie schadete. Sie sorgte sich ständig um meine Sicherheit und trotzdem sagte das Gefühl in mir, dass ich ein Mensch bin und dass sich dort draussen andere Menschen in Gefahr befinden.

Wenn sich die Menschen, die einem nahe stehen, in einer besseren Lage befinden als diejenigen, die leiden, muss man auch eigene Privilegien aufgeben. Es ist schwierig zu erklären. Vielleicht handelt es sich um eine Art Gabe. Ein Teil der Erklärung liegt in meiner Religion (ich bin praktizierender Moslem), ein Teil in der Erziehung. Allerdings gibt es viele Menschen wie mich, die nie das tun würden, was ich getan habe. Es muss deshalb in meinem Innern noch einen weiteren, tieferen Grund für mein Handeln geben.

Obwohl durch unser Projekt etwa 20'000 Kinder mit ihren Familien vereint werden konnten, sind unsere Anstrengungen beinahe unbedeutend, wenn man bedenkt, dass über eine Viertelmillion Kinder während des Kriegs verwaisten oder starben. Wir hatten ständig das Gefühl, zu viel Geld auszugeben und dabei lediglich einigen hundert Kindern zu helfen. Dies, obwohl wir so hart arbeiteten, wie wir nur konnten.

Jetzt, nachdem der Krieg vorüber ist, erholt sich das Land endlich und bewegt sich langsam in Richtung wirtschaftliche Entwicklung und Demokratie. Es ist mir klar geworden, dass diejenigen, die während des Krieges litten, dieselben sind wie diejenigen, die am meisten durch das Kriegsende betroffen waren: die Personen, die ihre Grundbedürfnisse noch immer nicht befriedigen können. Das sind diejenigen Menschen, die noch immer von Landminen verletzt werden. Die Mädchen in den ländlichen Gebieten haben erschwerten Zugang

zu Bildung und werden noch immer auf die verschiedensten Weisen missbraucht. Wir haben festgestellt, dass sich Bildungs- und Gesundheitskampagnen auf städtische Gebiete konzentrieren, wo die Menschen in relativer Sicherheit leben. In den Frontgebieten bewegt sich dagegen nichts. Kinder sterben dort noch immer an Krankheiten, die in anderen Teilen des Landes gut behandelt werden können. Der Kampf ist noch lange nicht vorbei. Auch nach Kriegsende müssen die Bemühungen um die Verbesserung der Rechte und des Wohls der Kinder weitergehen.

Ich hoffe, dass wir eines Tages in einer Welt leben, in der Kinder wie Kinder behandelt werden und in der sie sämtliche Möglichkeiten erhalten, die sie als Menschen verdienen. Ich erhoffe mir eine Welt, in der Menschlichkeit allen Regulierungen und Gesetzen zugrunde liegt. Ich hoffe, dass wir dieses Ziel eines Tages erreichen.

Wie Sie sehen, können viele Probleme gelöst werden, wenn Menschen die Möglichkeit gegeben wird, ihr Potential auszuschöpfen. Mein Heimatland ist ein Beispiel dafür, wie Menschen ihre eigenen Mittel in den ausserordentlichsten und schwierigsten Umständen nutzen konnten. Menschen sind belastbar, was in einem Land wie meinem Heimatland von besonderer Bedeutung ist. Darauf muss man vertrauen.